

will, einen ästhetischen Genuß stellt die Lektüre des Werkes allemal dar.

Astrid Waibel

HORST SCHÖCK: Plieningen. Ein Dorf lebt nicht vom Kraut allein. Silberburgverlag Stuttgart 1988. 120 Seiten mit etwa 120 Abbildungen. Pappband DM 39,80

Ortsgeschichte hat Konjunktur. Auch über Plieningen, dem nahe am Flughafen gelegenen und 1942 nach Stuttgart eingegliederten Filderdorf, wurde nun ein diesbezügliches Werk vorgelegt. Doch der Leser, der eine lückenlose, auf neue Archivarbeit gegründete Ortsgeschichte erwartet, wie sie etwa 1985 für die Nachbargemeinde Möhringen erstellt wurde, wird zu Recht enttäuscht sein. Horst Schöck verzichtete darauf, eine umfassende Chronik zu schreiben, und stellte statt dessen persönliche Geschichte und Berichte in den Mittelpunkt.

So entstand ein Lesebuch zum Blättern, in dem bunt gemischt Historisches neben Gereimtem wie dem schwäbischen Gedicht über «D' Glockadreher» und Anekdoten wie jene über die Pannen der Plieningener Feuerwehr einen Platz fanden. Bei der Lektüre kommt manch Interessantes, Amüsantes und auch Neues zutage. So wird – nach einem «Streifzug» durch die Geschichte des Ortes – etwa über den Schulunterricht seit Mitte des 16. Jahrhunderts berichtet, über die Geschichte der Filderbahn, die Bedeutung der Leinenweberei bis zur Industrialisierung, die Entwicklung der Landwirtschaft und nicht zuletzt über die Plieningener Vereine. Bemerkenswert das Kapitel über den Flughafen, in dem der Autor die Folgen der Ausbaupläne für die Plieningener Bauern einfühlsam darstellt. Nur wenig genutzt wurde allerdings die Chance, durch Berichte von Zeitgenossen oder durch andere Quellen die Ereignisse während des Nationalsozialismus aufzuarbeiten. Ausführlich geschildert werden zwar die Schwierigkeiten, mit denen zwei Plieningener zu kämpfen hatten, die aus unterschiedlichen Gründen mit dem totalitären Regime in Konflikt kamen: der eine als Pfarrer, der andere als Kommunist. Doch offenbar wurde manch anderes, an das sich die Plieningener durchaus noch erinnern, nicht in das Buch aufgenommen. Diesen Schluß lassen einige Bemerkungen des Autors in der «Nachlese» ebenso zu wie die wenig informativen Sätze über französische Zwangsarbeiter in Plieningen. Schade auch, daß die Reproduktion der Fotos sehr zu wünschen übrigläßt.

Andrea Hein

Archäologie, Kunst und Landschaft im Landkreis Tuttlingen. Herausgegeben vom Landkreis Tuttlingen. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1988. 328 Seiten mit 194 Abbildungen, davon 21 in Farbe. Broschiert DM 28,-

Der Prophet gilt im eigenen Lande wenig, besagt eine alte Spruchweisheit. Ähnliches mag für die historischen und kunstgeschichtlichen Sehenswürdigkeiten der näheren Umgebung gelten, deren Existenz den Zeitgenossen lei-

der oft unbekannt ist. Zwar existieren für eine ganze Reihe von baden-württembergischen Landkreisen die verdienstvollen amtlichen Kreisbeschreibungen, die nicht zuletzt Landschaft, Kunst und Geschichte eingehend würdigen. Doch die breite Öffentlichkeit wird sich durch diese schwergewichtigen, nicht eben billigen und oft eher trocken denn spritzig formulierten Kompendien wohl selten animieren lassen, sich auf eine Entdeckungsreise in der engeren Heimat zu machen. Ein vom Landkreis Tuttlingen herausgegebener, mehr als 300 Seiten starker Führer – denn als solchen wird man die Veröffentlichung wohl bezeichnen – wird den Leser eher zu Ausflügen einzuladen vermögen.

Der Hauptteil des Werkes ist den 57 Gemeinden des Landkreises gewidmet, deren größere oder kleinere Kunstschätze von verschiedenen Autoren, darunter Wolfgang Irtenkauf, beschrieben werden. Viel sakrale Kunst und Architektur, romanische Gotteshäuser etwa oder gotische Fresken, Altäre aus der frühen Neuzeit sowie – natürlich – aus dem Barock und dem Rokoko, Malereien der Beuronener Schule, aber auch Volkskunst auf 150 Motivtafeln in der Kirche von Emmingen ab Egg. Darüber hinaus schmucke Bauernhäuser, malerische Ortsbilder, Schlösser des hohen und – vor allem – niederen Adels.

In einem diesem Hauptteil des Werkes vorangestellten Kapitel beschreibt Christof Unz die historische Entwicklung des Raumes von der Urzeit bis ins frühe Mittelalter. Hinterließen in der Baar doch unter anderem der steinzeitliche Mensch oder später die Römer Spuren, und wurden doch schon Mitte des vergangenen Jahrhunderts in Oberflacht aufregende alemannische Funde gemacht, u. a. das berühmte «Sängergrab» mit Totenbett und Leier.

Raimund Waibel

ODILO ENGELS: Stauferstudien. Beiträge zur Geschichte der Staufer im 12. Jahrhundert. Festgabe zu seinem sechzigsten Geburtstag, herausgegeben von Erich Meuthen und Stefan Weinfurter. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1988. XXII und 256 Seiten. Leinen DM 64,-

Odilo Engels, Professor für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Köln, gilt als einer der besten Kenner der Stauferzeit. Seine historischen Forschungen beschäftigen sich weniger mit den Taten und dem Wirken der staufischen Herrscher, so imponierend sie ihm auch sind und so wenig er diesen traditionellen Ansatz aus den Augen verliert, als vielmehr mit den sozialen und rechtlichen Begebenheiten und Veränderungen sowie mit den geistig-geistlichen Strömungen jener Zeit. Dazu gesellt sich ihm ein landeshistorischer Ansatz. Um zur Gesamtgeschichte historischer Vorgänge zu gelangen, werden spezifische regionale und territoriale Voraussetzungen erarbeitet.

Seine 1972 erstmals als Urban-Taschenbuch erschienene Geschichte der Staufer erlebte inzwischen mehrere Auflagen. In ihm hat er die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Forschungen zusammengefaßt; Ergebnisse, die bis auf wenige Ausnahmen – etwa über den Aufstieg der